

## Abo-nementpreis

In der Sonntagsausgabe über den im Städte-  
jahr und den Sonnen erzielten Aus-  
gaben abgeholzt; vierzehntäglich 4.-10.  
Bei gewöhnlicher wöchentlicher Auflösung ins-  
gesamt 4.-10. Durch die Post bezogen für  
Deutschland und Österreich; vierzehntäglich  
4.-10. Durch möglichste Kompaktausgabe  
im Ausland; monatlich 4.-10.

Die Sonntags-Ausgabe erscheint täglich 7 Uhr,  
die Abend-Ausgabe zwischen 8 und 9 Uhr.

## Redaktion und Expedition:

Dammeckstrasse 8.

Die Expedition ist Montag bis samstags  
gleichsam von 9 bis 12 Uhr.

## Filialen:

Otto Niemeyer's Berlin, (Wihelde Gohr),  
Unter den Linden 1.

Louis Cöster, Berlin, 14. post. und Königstrasse 7.

Jg. 534.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Dienstag den 18. October 1892.

## Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 18. October.

Schon wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß die allgemeine Verwirrung, die durch die Unklarheit der Seite des Kaisers den neuen Curzis bewirkt wird, noch wesentlich gezeigt wird durch die französische Presse, aus der ein großer Teil der Presse jedes französischen Gerichts und jede französische Zeitung weiter verbreitet. Unter solchen französischen und französischen Nachrichten begegnen wir auch heute wieder. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß das deutsche Blätter mehrere Wochen lang angerufen waren infolge der Nachricht, daß die Militärvorlage als „Präsidialvorlage“ dem preußischen Ministerium vorgegangen sei; darunter, hielt es, sei dieses Ministerium um seinen legitimen Einfluß auf die Ausgestaltung der Vorlage gebracht. Und heute bringen fast genau dieselben Blätter die Meldung, der Kaiser habe am Sonnabend die Militärvorlage nach dem Antrage des Reichstags unterzeichnet. Wenn das richtig wäre, so könnte die Vorlage nicht bereits vor Wochen als Präsidialvorlage den Ministerien vorgegangen sein! Es ist allerdings, da von derselben Seite über die gesetzliche Behandlung der Vorlage nichts verlautet, für die Presse sehr schwer, über die tatsächliche Sachlage sich zu orientieren und das Wahr vom falschen zu trennen, aber das hätte doch jedem klar sein müssen, daß von den beiden erwähnten Nachrichten die eine die andere ausschließt. — Es näher übrigens der Zeitpunkt der Erbringung der Vorlage im Reichstage rückt, um so mehr lädt die „französische“ Presse es für angezeigt, Vermutungen über die Stellung des nationalliberalen Partei zu der Militärfrage anzustellen. Dieser Fehler kommt nicht ganz mit der von den derselben Seite stets wiederholten Behauptung, daß die nationalliberalen Partei im gegenwärtigen Reichstage für die Erhaltung der Militärfrage gar nichts vertrate. Die Wirklichkeit ist in dem sehr wahrscheinlichen Falle, daß das Centrum sich spaltet, für ein positives Ergebnis schlechterdings nicht zu rechnen. Diese Erwartung würde aber gar nicht erst erforderlich sein, um die nationalliberalen Partei der bevorstehenden Militärvorlage gegenüber mit bestimmten patriotischen Gründen zu erfüllen, den sie in den entsprechenden französischen Augenblicken der Vergangenheit fest bewußt hat. Vor Atem vermieden man es deshalb auf nationalliberaler Seite, im Voraus zu Verhältnissen Stellung zu nehmen, welche in beglaubigter Form bis jetzt gar nicht und in unbeklagbarster noch recht ungenauig bekannt sind. Die ganz unverantwortlichen Angaben über die neuen Opfer, welche man den deutschen Volks zumutet, haben allerdings auch in den nationalliberalen Kreisen seit dem unangenehmen Überfall und die stärksten Zweifel wiedergerufen, daß für die Unverlässlichkeit dieser Opfer eine Begründung gegeben werden könnte, welche die entgegengesetzten färbewegenden volkswirtschaftlichen Kreisen zu überwinden vermöchte. Dies wird man zunächst abwarten haben, in welcher Gestalt die Vorlage aus dem Bundesrat hervorgerufe, und es wird abgewartet, ob sie dem Reichstag sein, unter gewissenhaften Verabsichtung der volkswirtschaftlichen Interessen zu prüfen, zu welchen Grade die Wehrleistung für militärische Zwecke als unerlässlich angesehen werden möge. Von vorhinnein es Reichsminister nicht irgend eine Mehrheit in Abrede zu stellen, was es in radikalen Plänen vielleicht gehabt, widerrechtlich auf den allgemeinen bekannten europäischen Verbündeten. Das gegenüber der Möglichkeit eines Krieges mit zwei Fronten eine erheblich umfassendere Heranziehung der Wehrpflichtigen zur Ausbildung in den Waffen militärischer Würdenträger erscheint, liegt auf der Hand, und jeder Unbekannte ist mit voller Sicherheit darauf gefaßt gewesen, daß am Ende des laufenden Septembars eine härtere Ausmündung der nachstehenden Veränderungen verlangt werden würde. Die Gründe dafür sind Niemandem ein Geheimnis, nur waren sie in der öffentlichen Diskussion

einschließlich der Freitrag von dem Minister im ungarischen Reichstag-Kontakt gehabt. Sie mußten dies um so mehr, als in dieser Angelegenheit bei den rumänischen Gewerken seitens zahlreicher Gewerke unter dem Dreibund in einer freudsfestlichen Rührung sich, an dem Geiste desfelden treu festhalten und sich in dieser völlig eingelebt haben“, wenn ein deutscher Werker Factor für alle Gewerkschaften enthalten sei und deshalb auch der Schluß mit Verabsichtung und vollem Vertrauen eingegangen werden könne. Diese Ausdrücke hat in den ersten Kreisen der im- und Auslandes die größte Beachtung gefunden. In diplomatischen Sälen wurde deshalb eine ungewöhnliche Tugend beigebracht und dies nicht etwa aus dem Grunde, weil sie ein Novum zur öffentlichen Kenntnis gebracht hätte, sondern weil hier in einer bisher kaum dagewesenen feierlichen Form verabschiedet worden ist, daß das, was allenfalls der Wertstand der Buntwährungsverträge eingeht, durch die Innigkeit der vertragsschließenden Beziehungen zwischen den Verbündeten „für alle Gewerkschaften“ erfolgt wird.

All die Meldungen aus Paris stimmen darin überein, daß die Lage des Ministeriums Doubet eine sehr schwierige und verwirrende ist. Man erwartet unmittelbar nach dem Inkonsens der Deputiertenkammer Debatten, welche höchst wahrscheinlich eine Ministerkrise herverursachen werden. Man weiß, daß Doubet regierungsmäßig ist und nicht kann wird, um sich gegen Angreifer oder Kläne zu halten. Die Gefahr, die dem Ministerium droht, kommt dieses Mal hauptsächlich von den Gewerken, die gegen Doubet aufgebracht sind, weil sie seine Haltung gegen die Gewerkschaften viel zu laut und unentstehend finden. Die Radikale werden vielleicht auch bestreiten, aber nicht gegen Doubet stimmen, denn sie wollen keinen Sturz nicht. Der Führer der Schutzpartei, Molinié, arbeitet hinter den Kulissen, und da diese Partei über die Majorität in der Kammer verfügt, so ist es der Fall, daß Doubet in der Haussaferfrage, als wegen des Schutzpartei-Handelvertrages. Dieser würde mit dem Cabinet zugleich verbündet und Molinié wäre der Verantwortlichkeit entzogen, durch Verwertung des Vertrages das befreundete Schweizervolk vor den Kopf zu stoßen.

Nach heute vorliegenden Meldungen sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und Rumänien abgebrochen worden. Die russische Gesandtschaft in Bucarest hat die Vertretung der griechischen Interessen übernommen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern erfolgte von griechischer Seite, weil Rumänien sich weigerte, den Spruch eines Schiedsgerichts in der Jappa'schen Erbschaftsangelegenheit anzuerkennen. Vor mehreren Jahren stand in Rumänien der griechische Millionär Jappa, welcher sein Vermögen dem griechischen Staate für bestimmte Zwecke, ein jüngstes Bild von der Politik, der vertrieben, und von dem jeweiligen Stand der Dinge in einem freien Staat als Soldat nicht Erbe sein konnte. Es kam zu einem längeren Rechtsstreit und schließlich zur Entscheidung durch die rumänischen Richter. In allen Instanzen wurde die Auffassung der rumänischen Regierung bestätigt, wonach das Adenian Cabinet eine schiedsrichterliche Entscheidung vorschlug und, als dies von Rumänien abgelehnt wurde, den erwiderten Schritt vollzog. Die „Agence Reunione“ schreibt über denselben: Der Beschluss der griechischen Regierung, die diplomatischen Beziehungen zu Rumänien abzubrechen, sei in keiner Weise gerechtfertigt. Die rumänische Regierung müsse die Ordnung des Testaments Jappa's betreffenden Fragen den rumänischen Gerichten überlassen, welche allein kompetent seien, in Sache des in Rumänien gelegten unbestreitbaren Eigen-

Rechtsfaches seiner Schwestern fragte, sagte der ältere Herr mit schmerlichen Gesichtsausdruck:

„Du bist Schuld daran, mein Engel! Du kennst ja das Spirosot: Unglück im Kartenspiel .. doch es gilt starker La fortuna“. Und damit verschwand er wieder durch die Corridordörfer.

„Was haben denn diese Herren?“ fragte Verhar, „eine Sitzung .. eine politische Debatte?“ Andernter .. Rechtskanzlei für die Colonies?“

„Ah, sonst Sie grüßt“, sagte Ad. Blau, mit den Achseln zuden, „in den Hinterzimmern ist ein großer Spielsalon .. und die hier so angebrachten Sessel .. das sind die satz oder ganz unruhige Spieler.“

In diesen Augenblicke entlud sich Corridordurchgang über ein weiteres Zimmer. Die Donnerstimme des Grafen Schwanthal machte sich vernehmbar. Die Thür des Salons wurde aufgerissen und herein stürzten in großer Aufregung mehrere hochrangige Herren und den Kreis der Tropfönen.

„Er hat wieder seines Assal“, rief der Eine.

Der Graf trat ein, blauviolett im Gesicht, mit funkelnden Augen.

„Sie haben falsch gespielt, Baron Bern .. ich kann's nicht bereuen, aber ich weiß es.“

„Sie werken mir keine Schaden“, rief der junge elegante Baron, der allerdings aus dem Spiel ein Meister war, dem es im Leben nicht an Einfachigkeit fehlte.

„Gewiß .. da ich nicht bereuen kann .. doch das Wetter soll in viele Spielbörsen schlagen! Das war so wenig Berechnung in der Welt hat, um stets wieder dem Spielstiel zu versetzen.“

Der Graf sah aus wie ein nordischer Berserker .. die Hünengestalt drohte mächtig Alles ringum zu zerstören .. seine Muskeln waren gespannt .. und ein Zucken überließ die zierlichen Glieder.

„Ah, die Damen“, sagte er, wie aus einem Traum erwacht und sich gewaltsam befreit.

„Schon stand Frau Abraham neben ihm.“

„Sagen Sie mir in mein Bruder, Herr Graf! Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen.“

## Feuilleton.

### Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

(Fortsetzung.)

Rudolf von Gottschall.

„Nicht vor Ihnen .. vor mir selbst! O Sie wissen nicht, wie es in mir aussieht .. mir ist nur wohl, wenn ich die Menschen wie Schatten an mir vorüberleben lasse, wenn ich in das Leben, in die Welt mit stumpfer Gleichgängigkeit blicken kann, als ginge mich das All nichts an, als wollt' ich nicht mit unter den lebenden Wesen .. doch ich lebe ja, und ich muß leben, um zu leben. Das aber hab' ich schon erreicht, doch mir des Tages Arbeit eine gleichgängig ist, ohne Freude, ohne Angst und Bedarf! Nicht macht meine Pulse höher schlagen .. Der Heißfall vermag dies ebenfalls, wie irgend eine Neuierung des Weltallend. Und diese Langeweile und triste Leid meines Innern gibt mir ein Gefühl von Sorgen und Sicherheit .. ich will wie eine Blinde durch's Dunkel wandeln! Wie ist die Augen öffnen, so würde ich Schwund und Schred erfassen vor den erdrückenden Gewalten der Erde.“

„Ach .. und das ist jetzt anders geworden?“

„Ich hatte ein Gefühl stiller Angst .. nennen Sie es Liebe .. niemalswegen! Doch diese Liebe verhagte mich .. es war nur etwas Sonnenchein für die vorhergehende Schattenseite .. aber es war kein Schaden, kein Begehr, keine Lust des Wunsches und Wollens. War der Freund in meiner Nähe, so war mir unendlich wohl vor Weise; war er fern, so dachte ich sein mit süllem Dankgefühl, mit freundlicher Erinnerung.“

„Ach nun .. ich wiederhole meine Frage .. hat sich das nicht geändert?“

„Ich soll mich nicht ändern .. ich will es nicht .. ich sträube mich dagegen.“

„Und so darf ich wohl auf mich die Schulde nehmen sicher für mich so verhegungsvollen Künste? So hat meine glühende

Zeitung für Sie auch in Ihnen warmen Anteil ergriffen und Sie sehe nicht gleichgültig mir an, wenn ein einsamer Wanderer wie ich Ihnen begegnet auf dem verlassenen Platz und Ihnen die Hand reichen will, um gemeinsam die Straße weiter zu ziehen?“

„Gleichgültig .. das ist ja eben“, versetzte Teresa von Sophie aufsprühend, ohne in Roth's dargebotene Hand die Länge legt zu haben, „gleichgültig .. nein! Ich kann es nicht, Sie reißen mich aus meiner Bahn! Doch ich liebe Sie nicht, ich haße Sie vielleicht; aber auch dieser Haß bringt mein Blut in Wallung, weist mich heraus aus ruhigen Gedanken, aus diesen angefangenen Sorgen, in welchen ich von Tag zu Tag der Karre fortgeschleppt. Gewiß, ich haße Sie!“

„Doch womit hab' ich diesen Haß verdient?“

„Damit, daß Sie sich in meine Nähe gerängt, daß Sie sind, wie Sie sind .. ein Dame! Oft hört' ich von dem geistigen Geiger Bagasini: er war ein lang-

jähriger Kapellmeister, aber er war auch ein Baubauer, welcher in viele viele Seiten ein unheimliches Leben baute. Da schossen die Töne Purzelbogen, herauß, herunter; ein ganzer Carnaval brachte mit seilen Maskenherren überüber, hinüber; kapriolen aber flachte unheimliche Schrecken und des Süßen Schmerz wurde hineingetragen in den wilden Raum .. das war Juarez .. der Wunderbogen wollte die Welt von Toren .. ich, so ist mir in Wahrheit in Ihrer Nähe. Ein Gefühl von Graus vor dem Institut dieses Carnavals in mir .. Schauder, Verwirrung, Raum .. alles, was ich meiden, was ich fliehen wollte.“

„Irgend erhob sich auch Roth:“

„Sie irren, ich bin nicht die Schlange, welche das Böse baut! Sie bannen mich nicht weniger .. es sind andere Seelen, die sich gehaßt haben, arme, verlorne Seelen, am Rococo irrand, wie der Dichter sagt, und doch noch einmal erhält aus der Schattenseite und füllt zum Raum des Glücks.“

„So lieb' ich Sie .. so lieb' ich Dich .. und ich fühle, so erinnert zu meine Liebe. In göttlicher Transzendenz, in heiligen Rauchtheit bewegtegegen des Lebens Druck und entloch Langeweile .. einen Augenblick des Glücks abgerungen dieser glücklosen Dede des Daseins .. zwei Flammen, die

sich suchen und finnen über der zerlämmten Knie eines ausgebrannten Lebens.“ Und er schloß sie in seine Arme und drückte einen glühenden Knopf auf ihre Lippen.

„Sie lieb' ich geliebt .. willens .. es war ihr Verlangen.“ Wie oft batte sie als schöne Helena die Hand des Verlobten verdeckt, die gegen Roth aufgeworfen, und sie bereute fast diesen Spott .. es gab ein unentstellbares Schicksal.

„Alles war in ihr wachgestimmt; sie erkannte sich selbst nicht wieder .. ihr Herz klopfte, ihre Pulse rasselten, doch sie war frodig; die plötzliche Anwankung hatte ihr Sinn und Wort graut.“

„Doch wir dürfen wir einander nicht trennen wie bisher .. und in Deiner Nähe Dich aufzufinden.“

„Die Verwandten werden es nicht zugeben“, schrie sie.

„Es ist auch dort zwielig familienglisch für freie Geister .. Nein, nein .. wir müssen uns unabhängig leben.“ Frau Abraham wie Roth lachten .. die Dame sieht ganz aus wie eine Rose .. denn wir sind nicht, wie die anderen, die das Leben lieben.“

„Wir haben uns nicht angenommen, wie die anderen.“

„Wie kann ich Dir schreiben?“ fragte Teresa.

„Sie haben falsch gespielt, Baron Bern .. ich kann's nicht bereuen, aber ich weiß es.“

„Sie werken mir keine Schaden“, rief der junge elegante Baron, der allerdings aus dem Spiel ein Meister war, dem es im Leben nicht an Einfachigkeit fehlte.

„Gewiß .. da ich nicht bereuen kann .. doch das Wetter soll in viele Spielbörsen schlagen! Das war so wenig Berechnung in der Welt hat, um stets wieder dem Spielstiel zu versetzen.“

Der Graf trat ein, blauviolett im Gesicht, mit funkelnden Augen.

„Sie haben falsch gespielt, Baron Bern .. ich kann's nicht bereuen, aber ich weiß es.“

„Sie werken mir keine Schaden“, rief der junge elegante Baron, der allerdings aus dem Spiel ein Meister war, dem es im Leben nicht an Einfachigkeit fehlte.

„Gewiß .. da ich nicht bereuen kann .. doch das Wetter soll in viele Spielbörsen schlagen! Das war so wenig Berechnung in der Welt hat, um stets wieder dem Spielstiel zu versetzen.“

Der Graf sah aus wie ein nordischer Berserker .. die Hünengestalt drohte mächtig Alles ringum zu zerstören .. seine Muskeln waren gespannt .. und ein Zucken überließ die zierlichen Glieder.

„Ah, die Damen“, sagte er, wie aus einem Traum erwacht und sich gewaltsam befreit.

„Schon stand Frau Abraham neben ihm.“

„Sagen Sie mir in mein Bruder, Herr Graf! Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen.“

## Insertionspreis

Die 6geplante Seite 20 Pf.  
Reklame unter dem Redaktionstitel (4 ge-  
plante) 10.-, vor dem Gewinnzettel (4 ge-  
plante) 10.-.

Große Schriften laut untenstehend  
verzeichnet. Tabellarischer und Säffler-  
satz nach höherem Tarif.

Große Seiten (gelöst), nur mit  
Strom-Abzug, ohne Schilderdruck  
10.- mit Postabrechnung 10.-

Annahmeschluß für Inserate:  
Abend-Ausgabe: Sonntag 10 Uhr.  
Morgens-Ausgabe: Montagmorgens 4 Uhr.  
Sommer und Winterzeit 10.- Uhr.  
Bei den Filialen und Auslandsschulen je eine  
halbe Stunde früher.  
Inserate sind stets an die Expedition  
zu richten.

Druck und Verlag von C. Wolf in Leipzig.

86. Jahrgang.

thund rechtfertigen. Sie müßte dies um so mehr, als in dieser Angelegenheit bei den rumänischen Gewerken seitens zahlreicher Gewerke unter dem Redaktionstitel (4 geplante) 10.-, vor dem Gewinnzettel (4 geplante) 10.-.

Im Personen hatte bekanntlich die Einführung des Tabakmonopols aufzugeben werden müssen und zwar wegen des erheblichen Widerstandes der Bevölkerung. Um der betreffenden englischen Gesellschaft die gewünschte Gewalt zu verleihen, wurden Gewerkschaften zu können, daß die persönliche Regierung neuwährend eines anderen Auswegs, als den bisher gewählten, gefunden. Nach einem Bericht der „Times“ aus Teheran wurde zwischen der persischen Regierung und der Pariser „Société du Tabac“ in Konstantinopel ein Abkommen geschlossen, leichter leichter ließ die Erlangung der Erlaubnis für die Tabakausfuhr aus Persien der Reise 450 000 Pf., in 25 Jahren zu zahlen







Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger Nr. 534, Dienstag, 18. October 1892. (Abend-Ausgabe.)

81/67

2000-01  
Opera Theater

**Kritisches Theater.**  
Leipzig, 18. October. Die von unseren Musikkreisenden so gern bewiesene Thatsache, daß unsere außerordentliche Lebendigkeit der Welt von uns befreien will, wurde durch das Debüt des Hrl. Kernic, der Nachfolgerin des Hrl. Marx, von Neuem in hämmerlicher Erinnerung gebracht. Der Schwerpunkt des drohenden Verlustes entsprach glücklicherweise die gute künstlerische Qualität des geborenen Erfolges. Die Hrl. Kernic war noch lange nicht eine Paula Marx, so lange sie es doch auf Gewuß der gezeigten vortheiligen Begabung und lebenswerten Schulung mit der Zeit werden. Hrl. Kernic ist ein sehr jugendliches Talent und offenbar im Anfang ihrer Künstlerlaufbahn stehend. Aber man wurde nicht durch ungemeine Seiten ihrer Leistung an diese Thatsache erinnert, sondern nur durch eine gewisse naive Art der Gesten und durch die jugendliche Fröhlichkeit ihrer Stimme. Die letztere hat den Vorzug, eine gute Mittellage zu besitzen, dabei hießsam und flangvolk zu sein. Die Bildung der Höhe ist noch nicht auszugleichen. Man weiß es, ehe den hohen Tönen mühsam erzeugt werden und eine gewisse Reserve des Ansatzes erforderlich ist, um den Wohlklang vorzubeugen. Freilich Kernic singt mit frischem Empfinden, und es ist deutlich ersichtlich, daß ihr Punkt ihrer Neigung und Begabung entsteht, da die schauspielerische Seite ihrer Leistung, gehoben durch eine allerlei Erscheinung, ebensollt nur Sympathien erweckt. Sonnen wir füglich mit diesem Erfolg für Hrl. Marx wohl zufrieden sein. Der „Freischütz“ macht in der Begeisterung mit nur jugendlichen Kräften und frischen Stimmen einen angiebenderen Eindruck als sonst. Es war ein Genuß, zwei so einzige junge TALENTS wie Hrl. Dönges und Hrl. Kernic zusammen hören zu sehen. Hrl. Dönges übertraf sich förmlich selbst. Zu den gerührtesten Vorzügen ihrer wundervollen Erscheinung und des schönen Gefanges fanden gestern noch die Zugenden aufstellend ihrer Ruheinstellung und belebende Wärme des Ausdrucks. Wahrschlich, man mag Weißer Rehling immer wieder

berühmt hatten, all die erkannten Vorzüge und Schönheiten berandnbarkeiten und im Vortrage zur Geltung zu bringen. Auch nach Seiten der technischen Ausführung bin dufte man ihnen volles Lob spenden. Herr von Boje überwand alle Schwierigkeiten seiner Partie mit Brüderlichkeit und zeigte sich insbesondere den Anforderungen des Largo in Bezug auf rhythmische Klare und deutliche Ausführung der zahlreichen, bedeutende Aufsätze erfordern Tremolo gewachsen. Frédéric Robinson hatte zwar stets mit der Widerstandsfähigkeit ihres Instruments zu kämpfen, das sich ihm einige Mal kleine Streiche zu spielen erlaubte, sie ließ sich jedoch dadurch nicht im Mindesten aus der Dachung bringen und behauptete unter allen Umständen feierlich das Feste. Herr Kiesling, der gestern unerwartet Wissend zum ersten Male am Wille's Statt sprach, dokumentierte sich als ein würdiger Nachfolger dieses trefflichen jungen Künstlers. Nach dem Beethoven-Trio trug Paul Robinson mit Herrn von Boje eine seltener gehörte Sonate für Violon und Clavier (op. 121, D moll) von Rob. Schumann vor; sie erzeugten namentlich nach der ausgezeichneten Werbergabe des Scherzos (2. Satz, H moll) und des preiswerten 3. Sätze (G dur) mehrdeutiges allseitiges Interesse. Zum Schluß sang Joh. Brahms prächtiges Adagio-Clavierquartett (op. 26) mit dem überaus gehaltvollen, in einer glänzenden Durchführung gipfelnden Allegro zuo troppo, dem entzückend, in zärtlichen Verbindungsflüster gehüteten 2. Satz (Magia in Edur), dem wüstlichen Scherzo (in Adur) und dem brillanten, etwas ungarnisch angehauchten Finale zum Beiftrag. Herr Fr. Heinrichs (Viola) vervollständigte das Künftleriko zum Quartett. Die Interpretation war eine in jeder Beziehung wohlgedachte und äußerst geschwollene, jeder Satz entfaltete Besonderheiten und am Schlusse musterten sämtliche vier Blästler wiederholten Herverweise hören zu lassen. Wir sind im Verein mit all den Besuchern bei dieser populären Kammermusikabends sehr gespannt auf den Verlauf der noch bevorstehenden, die nach den gestern Gehörten Äußerordentliches versprechen.

**Plauen** (V., 16. Oktober). Von einer sehr gehörigen, gespannten Sphäre erfüllt und durch die hiesigen Industriestadt auszugang des jungen Professor Hoffmann-Stiel, so durch den im Zwischen zu erreichenden Robert Schumann-Denkmal eine Raststätte statt, in der zur Würde dieses unvergleichlichen Meisters zur Aufzehrung kommt. Seine dankbarem Weise hatte der hier höchst geschätzte Leipziger Künstler Frey von Hohle der guten Sache für die Verherrlichung gestellt. Mit seinem Vater (Violin), Herrn Director Joseph (Klarinette) und Herrn Daage (Klarin) spielte er das herzliche Klavier-Koncert op. 47 in geradezu vollendeter Ausführung. Neben dem sehr bewegten, flanzenhaften und hinreißenden Werke gelang es vorzüglich und erreichte viel Beifall. Unmittelbar darauf schloß sich Schumann's unvergleichliches Wieberequintett; fröhliche Siebe und Lebensgezeigten von der Concertgästeherin. Sie schuf eine Art durch die herzliche flüssigkeitsreiche Wiedergabe der Bilder. Der reine, klar-Mezzo-Sopran der Frau Professor Hoffmann-Stiel eignete sich ganz befriedigend zur Wiedergabe dieser empfindenden Bilderszenen, was war eine Stimme der Verherrlichung im Publikum, deren einzig höherer Genuss bestimmt war. Der reiche Tenor, der sich vom Lied zu Lied streift, möge der hochentwickelten Künsterlin ein Verdienst sein, wie viele Freunde sie bei uns plätszt und wie gern sie ihm wohltätig hervorragendem Sangerdienst leistet. Die folgende Nummer brachte den herzlichen Chor mit Solo aus dem wunderbaren Werk **"Das Paradies und die Peri"**; Schluß war und zumal das schwierige, in hoher Spannung sich bewegende Solo wurde sehr an eindrucksvoll im Vortrag und Reizvoll von einer Dame der Gesellschaft gelungen, wie wir hören, einer sehr begabten Schülerin der Commerzialschule. Der treffliche Chor war zu dem Zwecke geöffnet und erfreute durch seine Intonation und gleichförmige Vortrag. Herr Maschinenmeister Riebel verblieb bejedermann Dank, daß er das Wohlbehagen übernommen hat. Auch die den Schlüß bildenden Überlängen: Das Schifflein und Ritternreise waren den Ausführenden reicher Beifall ein. Herr Frey von Hohle spielte noch 2 Solos, jedoch wenigerhaft. Wobei der Ertrag der Rasse, die alle 800 hörer in hohem Maße beeindruckt hat, eine dem guten Zweck dienende sein möge, aber die Concertgästeherin aus dem Vorste der Publicus und erhalten, daß dieses für das Ende und Schluß der Kunst die rechte Empfehlung besteht.

am Nürnberg er Stadttheater der Befreiungskriegen von Richard Wagner's gewaltigen Tetralogie: „Der Ring des Nibelungen“ bedeutete. „Walküre“ und „Götterdämmerung“ haben in früheren Spielzeiten eingehen auf dem genannten Stadion aufgeführt worden. Daselbst der Unvermählten und Oftwähligkeit des Directors Herrn Hans Red sind zudem die himmlischen geistigen dramatischen Leistungen des Bayreuther Festivals mit Aufnahme des „Parsifal“ und der „Jägermeute“ - das Nürnberger Repertoire gesozien. Rönne nun schon die Direction für die eisene Wilschaft, mit welcher sie, da einmal gefüllte Nüstrierliche Programmen getragen, in verhältnismäßig kürzer Zeitspanne dem Publicum die Wehrhaft Weilheimer Wagner's jüngstlich machte, die rechte Kostümierung nicht verloren, so muss die Aufnahme des vollständigen Nibelungenzyklus in der That als die Erweckung des begannenen Werkes gelobt werden. Dem Atelier Büttnermeyer in Coburg ist die decorative Ausstattung des Nibelungen-Zyklus übertragen. Sodder wachsenden Einsicht und der so viele technische Schwierigkeiten ersten Scheintheaters im „Ringgold“ wurde (wie „Franklin the Courier“ berichtet) der Waldmannsteiner des Coburger Opernhauses, Herr Rudolf, ein Schüler des bekannten Dresdner Künstlers Graadt, bekannt. Derlei ist der Erfüller einer Schwierigkeitssichtung für die Aeneintöchter, welche vielleicht vollkommenste Lösung des bühnenzeitlichen Verstandes bedeuten dürfte und in der letzten Zeit bei den Vorführungen „Ringgold“ im Bayreuther Opernhaus vorzüglich funktioniert. In Capellmeister Grill besteht das Stadtkörper eines wundervollen Interpretes des Wagnerischen Genius. Die Kolossalität seines Opernpersonals bietet Gemähe für eine entsprechende Niedergabe der einzelnen Rollen. Der Sieg unterliegt sich Director Red periodisch. So dürfte Meß gekonntesterweise einen ganzen Erfolg zu führen, wie ihn ein großes, von der Begeisterung getragenes Unternehmen verbürt, nichts anderes. Nachdem einer hoffentlichen Woche in der Einweihung des N

#### **Erster populärer Kammermusik-Abend**

Leipzig, 18. October. Mit der gestrigen hammermästischen Aufführung im Saale des Alten Rathauses wurde die Reihe der im vorigen Jahre ins Foyer gerufenen populären Hammermäst-Abende vom Frey von Boeck, Edith Robinson und Max Niegling (Vorrede an Stelle von Georg Wille) aufs Neue eröffnet und zwar, wie wir voranschicken dürfen, in der höchstversprechenden Weise. Wir bringen diesem Trio von jugendlich begeisterten Künstlern auch in diesem Jahre achtzehn, wohlwollendes Interesse entgegen, wie werden ihren Bemühungen unsere warme Theilnahme, Förderung und Unterstützung nicht versagen und uns jederzeit herlich freuen, wenn wir wahrgenommen und gebracht vermissen, daß sie in unserer Stadt immer mehr zu Hause fassen, daß sich der Kreis ihrer Freunde beständig erweitert und daß sich ihre Erfolge in stetig aufwärtsgerichteter Linie bemerkbar. Wie erblicken in der hoffnungsreichen und gebildeten Weiterentwicklung dieser Künstler gesellschaftlich die erfreuliche Verhüllung der für ihre Gründung maßgebend gewesenen Vorauflösung, daß ein mehr oder weniger stark empfundenes Bedürfnis nach guten vereideten mestästischen Darbietungen auch in den mittleren Schichten des Publikums sich geltend mache, wie begrüßen wir ihr eine neue Gruppe unter den Reihen der Kämpfer für das Erle, Würdige, Reine und Erhabene in der Kunst gegen die allenthalben möglichst oft treit machenden Auswüchse, gegen die Feindseligkeit, Geschmacs- und Säuselsgleichheit, Platteit und dergleichen, und wie hoffen lebhaft, daß sie recht. Nieden ein treuer Rücken auf dem Wege zum

---

www.f4l.com

— **Gedächtnisse des und an Hering.** Unter die  
Ziel werden in der R. C. Französischen Halbmonatsschrift  
"Deutsche Dichtung" bisher ungedruckte Aufzeichnungen  
Hering's, von denen die "R. Fr. Pr." einen längeren Aus-  
zug bringt, mitgetheilt. Wie entnahmen diesen einige  
interessante Stellen, in denen Hering vor einem ja-  
mamtentreffen mit Bismarck spricht. Der berühmte Recht-  
gelehrte erzählte: „Ich wurde am 25. März 1855 vom Fürst-  
Bismarck in Berlin empfangen; ich war als Dozent  
Institut für Staatsrecht (von Göttingen) beauftragt, ihm anläßlich  
seines 70. Geburtstages unser Doctordiplom zu überreichen.  
Der Fürst lud mich zum Diner ein. Ich erlaubte mir, Bismarck bei dieser Gelegenheit auf seine Studienzeit in Göttingen  
zu dringen und ihn nach seinen Lehrern zu fragen. Sein  
Lehrer, sagte er, habe er wenig gehabt; sie hätten  
kein Interesse für die Jurisprudenz abzugeben gewollt.  
Mit der Arbeit sei es in Göttingen nicht  
geworden, insbesondere seien die Herren von ihm  
seinen Bekannten fast nur dem Kartenspiel und Trinken  
widmet gewesen. Es sei ein arges Leben gewesen, das  
dort — bekanntlich als Corpsburgthe — geführt habe. Von den  
Pedellen scheint er in nähere Verbindung gekommen  
zu sein, als mit seinem Lehrer. Eines verlorenen einzermehr  
sich noch sehr genau und nannte ihn mit Namen. Von seinem  
Lehrer nannte er nur Hugo und den Privatdozenten Val-  
dei dem er Haadeten gehabt hatte, die übrigen schienen  
enthalten zu sein. Ein Hunner gedachte er noch des  
Vaters, daß er nicht sehr, wenn er es des Nachts von  
Aneige in sein am Wall, neben der dort canalisierten  
gelegenes Heim zurückgekehrt sei, in der Leine, um

abzuhören, gesommert hat. Dieses Haus steht noch jetzt und ist zur Erinnerung an Bismarck mit einer Namenstafel versehen. Es ist ein Gartenhaus, aus einem einzigen Zimmer bestehend. Bei seiner Entfernung von Göttingen ward ihm eine Carrerstraße adjudiziert, die er in Berlin, wohin er von dort ging, abzuhülen hatte. Bei dem großen Studenten-Kommers, der 1885 am Vorabende der Bismarck-Feier stattfand und an dem sich Deputierte von Studenten von allen deutschen Universitäten beteiligten, brachte der Rector der Universität Berlin, Professor Heriburg, vielen Umstand in launiger Weise, um das Verhalten des Göttingers von einst und jetzt in ein gutes Licht zu sehen. "Tamais", sagte er, "hat man Bismarck einen Haftbefehl nachgeschickt und jetzt findet man ihn den Doctor juris." Der Bericht Bismarcks über seine Berliner Studententage hatte vorzugsweise Savigny zum Mittelpunkte, bei dem er zum zweiten Male die Paradesen hörte. "Ich habe", sagt Bismarck, "Savigny genau kennen gelernt. Wie düstig und fleischlich erschien mir dieser große, viel gefeierte Mensch! Er blähte sich wie ein Phan, und selbst wir Studenten erschienen ihm nicht gering genug, um uns zu imponieren. Wenn er nach der Vorlesung in einem Staatsrecht-Saalgang wegließ, so erschien er in einem Überkleid, das aber so weit geöffnet war, um die glänzende Staatsrechts-Ullkrause durchsehen zu lassen!... Der Mann war mir durch dieses gespenstige Wesen förmlich widerwärtig, und doch erreichte er gerade das Gegenteil von Dem, was er beabsichtigte: er erschien mir nicht groß, sondern umgähnend klein und dürrisch. Noch ein anderer Zug trug dazu bei, mir ihn zu verleidern: das war sein Geiz und seine Habhaftigkeit, die zum zweiten Male die Paradesen hörten brauchten sein Honorar zu zahlen. Wie unangenehm es das empfand, zeigte er ihnen dadurch, daß er ihnen nur Plätze an einer bestimmten Stelle des Auditoriumm zwieschob, der er bei seinen Vorträgen stets den Rücken zudeckte. Er rückte sein Wort aus an Dingen, welche geajbeitet hatten. In einer Zwischenviertelstunde drehten wir den Stuhl auf dem Ratheder, der immer nach rechts gerichtet war, nad

linto; er verstand den Witz und sprach sofort aus zu mir: „Das Bild, über Ihering fort, welches ihm Bismarck von Savigny entworfen, summe zu jenem, daß er selbst persönlich von Savigny empfangen, und es sei ihm wertvoll gewesen, sein Urtheil durch Jacob Bismarck's bestätigt zu haben.“ Die blonde Verwunderungsblick seiner Freunde jagt Ihering darüber unter Anderem, „hat aus dem Manne Savigny etwas völlig Anderses gemacht, als er eigentlich war. Man hat ihn flinklich auf eine ideale Höhe gehoben, die Niemand weniger verdiente als er.“ Von dem Geiste und der Habitus Savignys erzählte sich die Studentenreise zu meiner Zeit folgenden häuslichen Zug: Wenn ein mittelloser Student sich bis zu der Dreitugend aufzuschwäng, Savigny um Erlaß des Honorars zu ersuchen, so lautete die Antwort: „Neben das Honorar habe ich geringe Verfügung, es bildet das Nachgebliebene meiner Frau. Werden Sie sich an sie.“ Ein Honorarbetrag, der sich auf mehrere Tausende von Thalerem bepißte, das Nachgebliebene! Was eine solde grobe Unruehbarkeit! Ich der Mann, ich nicht, aber die Exzen zu bringen! Hohe Geburt, vornehme Stellung übten am Savigny eine ununterstehliche Anziehungskraft aus; er kannte nichts Höheres, als in verschmacken Kreisen zu verschœnen, oblichen er sich die Erlössung durch Demütigungen ersuchen mußte. Inzwischen wäre hat es ihm seit's gescheit, er kannte nur den Gedächtniß und die Eisselsteine, und ich trage hier einen starken Andeutung nach, deßen Bismarck in seinen bekannten verbreiteten Weise sich für ihn beklagte: „Er war ein echter God, ein recht därfiger Mensch.“ — Nachdem Ihering drastisch geschildert, wie Savigny seinerzeit ihn und andere junge Dozenten, wenn er ihnen eine Auszeiten gewährte, zu behandeln pflegte, wendet er sich wieder Bismarck zu. „Neben die Lieferung des Diploms erzählte er: „Sie hand nach Tisch bei

Kaffee statt. Ich erbat mir die Erlaubnis, den Bißmann betreffenden Passus vorzulegen. Als ich gesendet hatte, saß er lächelnd: „Da sehe ich einmal, was ich für'n Mann bin!“ Als ich mich verabschiedete, nahm er noch einmal auf die in verliebene neue Worte Bezug, indem er bestrebt zu meinte: „Ich lass Sie ja fortan als Herr College begrüßen!“ worauf ich erwiderte: „Ich bedauere nur, daß dies nicht an meinerseits geschahen kann.“ — Wenige Tage darauf nahm Bißmann Veranlassung, öffentlich der neuen Würde zu denken. Es geschah bei Gelegenheit des 60. Doctor-Jubiläums Rantze's, dem er als dem Altmeister der Oldenburger als „meisterlicher Göttinger Doctor“ seine Gratulation stattete.

— Zur Statistik. Folgende Betrachtung der Münchener „Neuen Röde.“ über die preußische Statistik bedarf, wie wir aus einer Sicht annehmen, mindestens für uns Leserinnen nicht der besonderen Empfehlung. Daß es nun — so beginnt der Verfasser — daß in heutiger Zeit verhältnismäßig weniger Ehen geschlossen werden, als in früheren Jahren, und heiraten jetzt die Männer in einem späteren Lebensalter, als vorher? Beide Fragen lassen sich ohne Weiteres beantworten. Wenn die Damen der bürgerlichen Gesellschaft darüber klagen, daß die Männer von heute sich schwerer und später zur Heirat entschließen, so hat die Grund dazu, obwohl die Ergebnisse der statistischen Beobachtungen, äußerlich betrachtet, ihrem Unrecht zu geben scheinen. Seit länger als einem halben Jahrhundert haben sich nach preußischer Statistik jährlich 8 bis 9 von je 1000 weiblichen Verheirateten, in den letzten Jahren ist sogar diese eine kleine Steigerung eingetreten, so daß die Zahl der Schließungen jährlich 17 bis 18 1000 Einwohner betrug, genau so viel, wie in der guten alten Zeit von 1846 bis 1870. Auch das Alter der heiratenden Männer hat sich nicht verändert. Schon seit vielen Jahren beträgt in Preußen Durchschnittsalter der heiratenden Männer  $29\frac{1}{2}$  Jahre, was es an  $29\frac{1}{2}$  gestiegen, 1886 aber wieder auf  $29\frac{1}{2}$  gefallen ist. Heiraten trennen die Männer gegenwärtig wieder seltener später als früher. Intressant erscheinen diese Zahlen ganz besonders, wenn man genauer prüft, welchen Gesellschaftsschichten heiratende Männer angehören. Nach der preußischen Statistik waren nur knapp 40 v. H. selbstständig im Besitz, wird oder Beruf, Beamte oder Offiziere, dagegen mehr als 60 v. H. unfeststehende Brute, Tagelöhner, Knechte, Dienstboten, Gesellen, hauptsächlich aber Fabrikarbeiter. Verheiratet wurden in Preußen 1889 ein volles Drittel aller heiratenden Männer. Erstaunend genug heiraten die Arbeiter in jüngster Zeit als andere Kreise der modernen Gesellschaft, wen sich sorglos ihres Haushalt gründen, früher zu Errwerbslängen und oft gerade in dem fräsigsten Alter von 20 bis 30 Jahren am meisten verbissen. In seiner Stellung Vorstand der Kaiserlichen Torpedowerkstatt zu Kielredt hat der Kapitän-Major Lennart Hartmann längst die Heiratsverhältnisse seiner 900 Arbeiter untersuchen lassen und ermittelt, daß fast 70 v. H. derselben vor dem 27. Lebensjahr und rund 88 v. H. bis zum 30. Lebensjahr geheiratet haben. Auch im Bergbau und im Baugewerbe heiraten die Arbeiter sehr früh, durchschnittlich bereits im Alter von  $27\frac{1}{2}$  Jahren. Wenn die preußische Heiratsstatistik gäbe Zahlen aufzuweisen hat, so belegen sich diese vorzüglich auf die Arbeiterschlitzung. Nach der preußischen Statistik von 1889 standen 70 v. H. aller heiratenden Männer im Alter von 20 bis 30 und 22 v. H. im Alter von 30 bis 40 Jahren. Da nun nach der erwähnten Berechnung 60 v. H. unfeststehende und 40 v. H. selbstständige Männer heiraten, so darf man mit Grund nehmen, daß unter je 1000 heiratenden Männern in den Jahren 1889 sich befanden: etwa 540 Arbeiter, 1

Wälder u. s. w. und 160 selbstständige Erwerbs- und Berufssangehörige im Alter von 20 bis 30 Jahren, sowie 60 Arbeitnehmer u. s. w. und 240 Selbstständige im Alter von 30 Jahren und darüber. Daraus geht hervor, daß in Deutschland die in Erwerb, Beruf oder Besitz selbstständigen Männer, fernere Beamte und Offiziere nur zu zwei Fünfteln vor dem 30. Lebensjahr, zu drei Fünfteln aber erst später heranziehen, daß also für das offizielle Durchschnittliche Heiratsjahr mit 29½ Jahren noch zu niedrig angegeben erscheint. Im Allgemeinen heizathen die selbstständigen Männer zu höheren und zu früheren, die unselfständigen aber zu leichter und zu späteren Heiraten als zu seiner besonderen sozialen Gefahren hervor.

— Beobachtungen über die Temperatur des Bodens sind von gleich hohem Interesse für die Wissenschaft wie für die Praxis. Die neueren und verlässlichsten Beiträge zu seiner Aufklärung waren bisher diejenigen, die sich auf die Bohrlöcher zu Sperrberg bei Berlin und zu Schleibach in der Nähe von Leipzig beziehen. Die letztere Station ist das tiefste Bohrloch der Welt (1748,40 m.). Diese beiden Bohrlöcher haben aber den großen Nachteil, daß sie mit Wasser angefüllt werden, dessen Circulation gewährt, da die Ergebnisse erheblich ja verschließen, wenn man nicht ganz geöffnete seine und kostspielige Apparate zur Anwendung bringt und außerdem auch die Thermometer mit solchen Schutzvorrichtungen ausstücken, da sie durch den hohen Druck, dem sie ausgesetzt werden müssen, nicht leiden bzw. nicht zerstört werden. Nun berichtet aber nach der „Naturwissenschaftlichen Weekendchrift“ in „American Journal of Science“ Herr William Halle über ein nenerdings in Amerika getriebenes Bohrloch, das vollkommen treten ist und außerordentlich glänzende geologische Beobachtungen zeigt. Dasselbe befindet sich in Wheeling West-Virginia, in 4500 englischen Fuß tiefe und hat einen Durchmesser von 4½ Zoll. Es erscheint beachterd würdig, daß eine Privatgesellschaft, die Wheeling Development Company, das Bohrloch auf ihre Kosten herstellen ließ, und zwar ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke, deren Errichtung sie denn auch durch liberale Honorarientierung zu den Beobachtungen herangezogenen Gelehrten, namentlich des Ingenieurs T. S. Cissell, der das Bohrloch anlegte und des Professors J. C. White, der die Beobachtungen leitete, in jeder Weise förderte. Da das Bohrloch gut treten ist, so kamen zur Ausführung der Temperaturmessungen solche Maximalthermometer genommen werden, wie sie gewöhnlich vom U. S. Signal Service verwendet werden. Auch war keinerlei Corrections- bzw. Schutzvorrichtung nötig, um störenden Luftströmungen zu begegnen. Die Thermometer wurden auf verschiedensten Tiefen gebraucht, welche letztere jeweils durch ein Stahlband gemessen sind. Es ergaben sich folgende Resultate:

L. engl. Fuß	Temperatur Grad Celsius.	L. engl. Fuß	Temperatur Grad
1350	68,35	3376	92,10
1293	71,70	3875	100,05
2375	79,30	4375	108,40
2870	85,45	4462	110,15

Die graphische Darstellung dieser Veränderungen zeigt, daß in der oberen Hälfte des Theiles eine langsame Zunahme der Temperatur, etwa 1 Gr.  $\Delta$ , für 80 bis 90 Fuß stattfindet, während der untere Theil eine schnellere Zunahme, ungefähr 1 Gr.  $\Delta$ , für 60 Fuß aufweist. Die ganze Stelle gibt eine flache, regelmäßige Curva, die nur zwischen 1900 und 3000 Fuß eine Steigung aufweist, in welcher Tiefe die Bohrung einen ölbaltigen Sand erreicht. Es wird interessiren, die Daten über die oben erwähnten Bohrlöcher in Deutschland und denjenigen zu Wheeling vergleichend nebeneinander stellen.

Bohrloch	Tiefe	Temp. cm ob. Ende	Temp. cm unt. Ende	Zeit engl. S.	Zeit Ged	Zeit engl. S.
Sperrenberg, bei Berlin	4170	47,6	118,6	56,2		
Schlaubach, bei Potsdam	5740	51,9	135,5	63,0		

Wheeling, West-Virginia 4500 51,3 110,3  
 Nach den Tabellen für oberes und unteres Ende berech-  
 net, daß die Temperatur um 1 G. J. stetig für 74,3 er-  
 hält; aus den Tabellen für Tiefen unter 3000 Fuß ergibt  
 diese Zunahme für je 75,4 engl. Fuß. Das Mittel bei  
 Angaben ist 74,9 engl. Fuß. Zur Zeit ruhen die Beobach-  
 tungen auf 10000 Fuß Tiefe weiter treiben.  
 Mr. Anton Heyman, von der Wheeling Develop-  
 ing Company, hat bereits 2000 Dollar für die Weitererstellung  
 dieser Messungen bereitgestellt. Von anderer Seite er-  
 denkt man sich die Herausgabe der gleichen Summe erwartet,  
 daß es nicht allzu lange dauert das Wheelingbohrloch das  
 bis zu 10000 Fuß reicht.

Literatur

**Vestigesblätter für Homiletik, Rhetorik und Gelehrtheit.**  
In Verbindung mit namhaften Theologischen Seminaren der Theologen  
Dr. Betschold und C. Zimmermann. Viermalige Theilung des Theologischen  
und evangelisch-lutherischen Theaters. Vierte Folge der prof.  
theologischen Zeitschrift: "Theologie und Praxis". Der ganze Band  
24. Jahrgang, 1882. Verlag von Dr. Richter in Leipzig. 1  
halbjährlich 4.-

Nach Schluß der Redaktion eingegangen

G. Leipzig, 18. October. Von biefigen und auswärtigen Zeitungen wurde die Nachricht gebracht, daß auf Veranlaßung der Berliner Staatsanwaltschaft von der Leipziger Criminalpolizei in einer biefigen Buchhandlung eine große Anzahl Exemplare der Nummer 18 der in Berlin erschienenen Zeitschrift: "Die Gegenwart" beschlagnahmt worden seien. Nach den von uns eingegangenen Erfahrungen in ähnlicher Stelle von einer Mehldealanahme nicht befaf-

\* Berlin, 18. October. Gouverneur v. Soden graphiert, daß bei einem Zusammenstoß mit den Waffen in der Nähe von Rileffa am 6. October der Lieutenant Brünning und vier Soldaten gefallen sind. Die Waffen sind weiter abgezogen, ohne die Stationen anzugehen. Nämlich nach erwartet.

\* Hamburg, 18. October. Von gestern Mittag bis  
Mittag sind 5 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Cholera  
geschildert worden. Davon entfallen auf gestern 7  
Fälle und 2 Todesfälle. Die Transporte betragen

**Aus dem Witterungsbericht  
der Seewarte zu Hamburg.**

Vom 17. October 1892, Morgens 8 Uhr.

Stations-Name.	Barom. Höhe Metres.	und Stärke des Windes.	Wetter.
Mullaghmore .	768	NNO frisch	wolkig
Christianssand .	710	SW schwach	Schnee
Bloksøen .	755	SSW leiser Zug	bedeckt
Neufahrwasser .	750	W leiser Zug	bedeckt
Kielstraße . . .	753	SW schwach	bedeckt
Wiesbaden . . .	752	NW leicht	Regen
Bremen . . .	752	SO leiser Zug	bedeckt
London . . .	750	NO leicht	Wolkig

**Bernauerischer Redakteur Dr. Herm. Richter in Zelp**  
**Der den mittleren Theil Brodfor Dr. Oscar Paul in Sa**





